

# Kürzere Mitteilungen

Autor(en): **Kohl, Anton / Woeste, Friedrich / Latendorf, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **5 (1858)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179699>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Die wächt'l verjäg'n*, den getreideschnitt enden, wodurch die wachtel aus dem acker gänzlich verscheucht wird.

*Dreck schiäb'n*, am Johannis-sonnewendfeste, dem *dinzltage* (Z. IV, 343) der hirten, als der letzte auf die weide treiben, wodurch einer sich als den säumigsten und trägsten verräth.

Redensarten mit „gehen“:

*hirch'n giän*, die kirche, den gottesdienst, besuchen.

*in waisat giän*, der wöchnerin einen besuch machen und ihr das übliche geschenk, die *weisat*, bringen. Schm. IV, 180.

*einem ins gai* (*gäu*, *gau*, landbezirk) *giän*, ihm in seine rechte eingreifen. Schm. II, 3.

*af's gafs'l giän*, nächtliche besuche bei der geliebten abstaten, *fensterln*. Z. III, 470. IV, 77. V, 103, 1.

*mit d'n kräg'n giän*, mit der halskrause gehen, d. i. um die gevatterschaft bitten u. als vater des täufelings mit zur kirche gehen. Vor 200 jahren trugen in Tirol auch bauern, statt des heutigen seidenfloss, bei feierlichkeiten eine halskrause.

*mit di schütz'n giän*, als landesvertheidiger ins feld ziehen.

---

## Kürzere Mittheilungen.

---

### Bobelatschen.

Von Anton Kohl in Prag.

Auf seite 245 und 247 des 2. jahrganges der zeitschrift wird als fränkischer idiotismus das wort *bobelatschen* angeführt und demselben ein fremder ursprung zugesprochen. Letzterer ansicht folgend, hat herr Petters es erklärt als aus dem čechischen *povidáti* entstanden (Z. III, 502). Nun wäre wol der übergang von d in l nicht ohne weitere analogieen im indoeuropäischen sprachensysteme; doch, glaube ich, wird es nicht nötig sein, für unser wort erst in der fremde nach erklärungen herumzusuchen.

*Bobelatschen* selbst kommt im Egerlande und seiner umgebung nicht vor, würde aber, wenn es vorkäme, nach dem lautsysteme der mundart *bobelätsch'n* heißen. Analysieren wir das wort, so erscheint es als ein compositum, dessen zweites glied *latschen* hinlänglich bekannt ist. Vgl. Z. III, 134. 307. 503. Nun findet sich im nordwestlichen Böhmen auch

ein zeitwort *båbærn* in der bedeutung „albern herreden, schwatzen“, das auch anderwärts sich zeigt; so Z. II, 235 *pappern*, II, 280, 18 *pappern*, *papperln*, II, 463 *båpern*, *gebaper*, *båpeln*, *båpler*, *båpeln* u. s. w. Dar- aus aber folgt, daß *bobelatschen* eben nichts anders ist, als eine tautolo- gische zusammensetzung aus *båpern* oder *bapern* und *latschen*, also nichts weiter bedeutet als *båpernd latschen*. Die mundart hat dies zusammen- gezogen, natürlich ohne um grammatische regeln sich zu kümmern.

### Zu Zeitschr. II, 38. 221.

*Kudeln* ist mit hamb. (auch südmärk.) *ku'eln*, d. i. kugeln, zusam- mengestellt worden. Wäre *kudelen* = kugeln, so hätte die Iserlohner mundart gewis ein *kuægelæn* dafür; sie bietet aber *kuæderæn* (d. i. *kudde- ræn*) = kläglich aussehen, sich krank zeigen, besonders von tieren. Da- zu tritt ein adj. *kuæderich* (*kudderich*) = elend aussehend, kränklich, dann aber auch = struppig, wirr (von haaren). Die letztere bedeu- tung scheint aufschluß zu geben, warum *kuædelæn* von hünern, die sich im staube wälzen, gebraucht wird. Daran schließt sich (mit mutenwech- sel) das südmärkische *kuæbelæn* (d. i. *kubbelæn*), ebenfalls von wühlen- den und in folge dessen struppig aussehenden hünern. Weiter fällt hie- her das westmärkische und bergische *kubbelich*, kränkelnd, besonders von fieberanfällen. Ein subst. *kuddæn* steckt in *maikuddæn*, einer krank- heit, von welcher junge ziegen im frühjahre befallen werden. Noch gibt es ein süderländisches *kuægæn* (*kuggæn*), kränkeln, mit dessen g es sich aber verhalten mag, wie mit *ungær* für *undær*, *hengær* für *hindær*.

Die bisherigen aufstellungen zeigen, daß ein anderer begrif als der der wälzenden bewegung vorwiegt. Da nun die in den westfälischen formen erscheinende oder angedeutete geminate, wie in zahlreichen an- dern fällen, aus dem bestreben rührt, kurzen vocal festzuhalten, so dür- fen wir wol eine wurzel *kwath* oder, nach belieben, *kwith*, beßer aber *kwad* oder *kwid* ansetzen, deren sinn „widrig, häßlich sein“ gewesen sein mag. Aus derselben entsprangen, außer den obigen formen, in der lautreihe *id*, *ad*: ags. *cvead* (kot), in *ad*, *uad*: ags. *côdh* (krankheit), in *êid*, *aid*: schwachf. ags. *cvîdhan* (klagen), und nach einem mehr vor- kommenden übergange des *th* oder *d* in *n* [*m*] vielleicht auch unsere stf. *kwînæn* und *kwîmæn*, kränkeln, krankhaft oder verkümmert aussehen (Z. IV, 274, 169), woher dann weiter *kûm* (? *kwîmo*), kaum, a pena, *kûm* (? *kwîmi*), engbrüstig, und *kummær* rühren. In die zuletzt ge-

nannte lautreihe gehört auch nd. *kwäd* (= altem *kwád*), böse, schlecht, welches dem ags. *cvead* formell gleichzustellen die lautregel verbietet. Vielleicht dürfen auch *kûder* und die mhd. *kûte*, *kiutel* (Z. III, 115), sofern sie schlechtes, abfall bezeichnen, hier angereiht und unter die noch nicht aufgeführte lautreihe *iud*, *aud* gesetzt werden.

Allen diesen formen dürfte im nd. ein echtes *d* zustehn, so daß die ags. *dh* auf unterbliebener lautverschiebung beruhen; die unregelmäßigkeit der lautverschiebung für *th* und *d* ist bekannt genug. Ich halte so nach dafür, daß die obigen wörter mit alts. *quëthan* sämtlich nicht zusammenhängen.

Da *d* zuweilen in *s* übergeht (vgl. *buadelân* und *buaselân*, wühlen), welches letztere schon mw. als *boeseln* vom maulwurfe gilt, so könnte obigem *kuadelân* auch noch ein *kuaselân*, unreinlich sein, entsprechen. Dazu gehören dann: *kuəsəl*, f., unreinliches frauczimmer, und *kuəsəlīch*, unreinlich. Vgl. Z. V, 63, 36.

Somit erschiene bei dieser sippe ein wechsel von *d*, *b*, *g*, *s*, *n* und *m*. Es fällt nur auf, daß nicht auch *r* vertreten ist, da in unserer gegend strichweise *rr* häufig für *dd* auftritt.

Iserlohn.

F. Woeste.

---

### Zu Zeitschr. III, 359, 4 u. 378.

Auch bei uns heißt ein Naseweiser *nâgenklôk* und in noch derberem Bilde neben *klôkschîter* auch *nâgenschîter*: *dat ·s ·n rechten nâgenschîter*.

Ich würde demnach in neunklug, das ich hochdeutsch noch nicht gehört habe, blos an die verstärkende Bedeutung der Zahl denken, eine Rücksicht, worüber Grimm, Wb. II unter drei, dreimal, dreißig etc. nachzusehen ist.

Inzwischen vergleiche ich: *Dat ·s doch nâgenmâl to dull! wo oft sa'kt* (= *sall ik et*) *dê noch seggen?* und glaube selbst, außer Neunauge, Neuntödter (*Nâgenmôrrer*) auch das Substantivum *Nâgenknê* (*spergula arvensis* und *pentandra* nach Boll) heranziehen zu können.

*Adel* nennen auch wir einen Pfuhl, *âdelpütt* eine Mistpfütze. Wenn daher Sanders unter Berufung auf Schütze (vgl. auch Kosegarten, I, 102. 103) behauptet, im Plattdeutschen sei *Addel*, Mist, durch den Vocal von *Adel*, *nobilitas*, und dem gleichlautenden Wort für Fingerwurm (*paranitium*, lies: *panaritium*) geschieden, so gilt das von unserer gemeinsa-

men Heimat Meklenburg-Strelitz nicht; für uns lauten alle drei Wörter *Adel*. Vgl. das Wortspiel: *du kanst di jo ball ådeln låten*, wo *ådeln* das hochd. adeln und zugleich „in die Mistpfütze werfen“ bedeutet. Aehnliches s. bei Kosegarten.

Neustrelitz.

Fr. Latendorf.

### Bl an , w o l a n .

Den Gebrauch der Partikel *blan* für *wolan*, den Zarncke zu Brant's Narrenschiffe, S. CXXXVIII ff., auf einen einzigen Autor des 16. Jhrh. in Straßburg zu beschränken geneigt war, wies Jac. Grimm im Wörterbuche II, 62 und später in meiner Ausgabe Gengenbach's S. 609 in allgemeinerer Verbreitung am linken und rechten Rheinufer bei Schriftstellern des 15. bis 17. Jhrh. nach. Wie in *blan w* zu *b* geworden, wurde bei Jodocus Eichmann wurken zu *burken* und bei G. Wickram (verlor. Sohn, 1540. F<sup>b</sup>) *wolauf* zu *bolauf*:

Das gilts, *bolauff*, glick vff mein syt.

Leonh. Culmann aus Crailsheim, seit 1522 Rector in Nürnberg, verfaßte 1539 ein Spiel vom Sünder, der zur Buße bekehrt wird; darin begegnet (C. 8<sup>a</sup>, Vers 881) die Partikel *blan*, jedoch nur einmal in der lebhaften Rede Lucipers:

Botz, ich main, das er do stehe?

Nain, nain, ich hab gefelt gar weyt.

Wie wenn irs ja, wie wenn irs seyt?

Schütteln den kopf, wöllen nicht dran.

*Blan*, ichs ein wal lenger sparn kan.

In dem merkwürdigen Spiele von Magelona, das ein Student verfaßte, Georg Spalatin bevorwortete, Joh. Gigas mit lateinischen Versen schmückte und Mickel Blum (in Leipzig) 1539 druckte, fand ich *blan* in der alten bei Eichmann vorkommenden Form *belan* fünfmal:

1. Ehr hat was fur, was gilts, *belan*,  
Ehr wirt etwas zu schaffen han. A 6<sup>a</sup>.
2. Du wirst mir komen, was gilts, *belan*,  
Es wird sich heben ein weidlich schlan. B ij<sup>a</sup>.
3. *Belan*, so ziehen wir halt darvan. C 8<sup>b</sup>.
4. *Belan*, so wollen wir im also thu. D ij<sup>a</sup>.
5. *Belan*, solchs nu balt geschicht. D 8<sup>a</sup>.

In demselben Spiele, das euch: mich; son (filius): haben; mein: heim; zeit: ligt; kan: faren; freude: erlaube(n) reimt. begegnet das zur Vermeidung des Hiatus zwischengeschobene *n* mehrfach als Suffix der Präposition bei und einmal hinter zu: wilt *bein* uns sein E iij b; bleib *bein* uns A 8<sup>a</sup> und A 8<sup>b</sup>; *bein* euch sein C iij a; bin *bein* euch E iij a; du hast *bein* uns macht E iij a; weil ich *bein* euch gewesen E iij a; ich setz *zun* euch vertraun D a \*). Es verdiente nachgesehen zu werden, ob diese *n* und *belan* sich auch in dem Augsburger Nachdrucke des Spieles vom J. 1540 zeigen, von dem ein Exemplar in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt wird.

Celle.

K. Gödeke.

### Ausgewichen!

Der Ruf der Kinder, womit sie beim Schlittenfahren in der winterlichen Zeit die ihnen entgegenkommenden Personen zum Ausweichen auffordern, ist an und für sich ein einfacher Begriff und doch bildet derselbe schon auf kleinen Bezirken die mannigfaltigste Ausdrucksweise in Form und Ton. Am Thüringer Walde lautet der Ruf fast von Ort zu Ort anders. So hört man in Eisenach: *schariôt!* in Marksuhl: *ûs!* in Tiefenort: *schariôt!* *lichtæ!* in Salzungen: *ussæ wâ* (Weg)! in Schweina: *bajônæ!* *bajônæweck!* in Liebenstein: *ussæ bûn* (Bahn)! in Wasungen: *wisæ wê!* *wisæ lichte!* in Meiningen: *wack!* *aus!* in Eisfeld: *aus'n wâg!* in Meschenbach: *ausgæriss'n!* in Rudolstadt: *ausgæwicl'n!* in Krannichfeld: *ausgæweicht!*

Meiningen.

G. Brückner.

Dieser Mittheilung füge ich zunächst hinzu den Ruf der Koburger Jugend beim Schlittenfahren, oder beim Rutschen auf dem Eise: *ausá licht!* (aus dem Lichte! vgl. oben Wasungen und Tiefenort) auch *ausá mei licht!* und zuweilen, in Reimanklang umgebildet, mit einer dem früheren Geschlechte noch verständlichen persönlichen Anspielung: *ausá mei Hausa!* dann die gleichbedeutenden Rufe aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, so viel ich deren zunächst um mich her erfragen konnte; als: in Nürnberg *aus!* seltener das oberpfälzische *áßi!* (beim *Hätscheln*, d. i. Rutschen auf dem Eise: *hébrió!*); ebenso in Ansbach

\*) Vergl. bei Grübel, I, 9: *zon an Först'n; zon an Andern*; ferner Z. II, 338, 6: *bán ins, bán im*; auch Z. III, 101. 173, 147.

(Mittelfranken), Dillingen (Schwaben) und am Oberneckar: *aus!* desgleichen in Oberfranken: *aus!* in Unterfranken (Würzburg, Uffenheim): *aus!* auch *ausgwich'n!* *weich* (*weicht*) *aus!* in Wien: *auf!* (*aufg'schaut!*) in Ratzeburg: *bân út* (Bahn aus)! oder (wol mit scherzhafter persönlicher Anspielung): *Ziet'n bâ'n út!* in Westfalen: (*gå*) *ût'n weg!* in Schleswig (Angeln): *wâr di'!* oder: *ut de wech!* und endlich in Ostfriesland, wo die Natur des Landes das Schlittenfahren versagt hat, beim Schlittschuhlauf: *bân âpen* (Bahn offen)! Der Herausgeber.

### A n f r a g e .

Was bedeutet *nettbóven* (netzbuben)? und warum hieß ein gewisses gesindel so?

Stürenb. ostfr. wb.: obsol. *netteboven* „spitzbuben mit masken (netzen), vielleicht ein ironisches wortspiel, vgl. nett.“

Seib. westf. urk. nr. 996: *netzbouen*, die der begynen- und bovenkönig aus der grafsch. Arnsberg treiben soll. Glossar: „ärztliche marktschreier.“

Mnl. fascic. temp. 179 verso: „Omtrent dese tyt (c. 1324) stont daer op bouen in den lande een die hem seluen noemde te wesen een coninck der Armleder dese vergaderde veel lichts volcks van *nette boeuen* rustiers bedelaers etc. Ende versloech al die joden tot allen plaetzen“ etc.

Die Deutung bei Stürenburg mag richtig sein; ob aber auch netze als masken dienten? die erklärung aus nett schlägt fehl.

Seibertz' deutung, wol nur aus dem vermeintlichen contexte geraten, dürfte falsch sein.

Iserlohn.

F. Woeste.

## L i t e r a t u r .

Fortsetzung und Ergänzungen zu

### P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

- 65 a. August Corrodi. De Herr Professor. Idyll aus dem Züribiet. Winterthur, 1858. Kl. 8°. 212 Stn.
- 179 a. Ignaz Petters. Beitrag zur Dialekt-Forschung in Nord-Böhmen. Aus dem Leitmeritzer Gymnasial-Berichte 1858. Leitmeritz, 1858. 4°. 16 Stn.